



«Das wäre in der Weltgeschichte einmalig»

Interview mit Tierphilosoph Basler könnten Primaten bald Grundrechte zusprechen. Für Tierethiker Markus Wild wäre dies ein Schritt auf dem Weg nicht nur zu einer gerechteren Gesellschaft, sondern zur Verhinderung von Umweltkatastrophen.

Robin Rickenbacher

Herr Wild, warum sollten Primaten Grundrechte erhalten?

Zum einen sind Primaten ganz nahe bei uns: Sie sind biologisch und psychologisch eng mit uns verwandt. Sie benutzen Werkzeuge, bilden komplexe Gesellschaften, geben Traditionen weiter. Es sind keine genetischen Maschinen. Zum anderen gehören zu den Affen auch bedrohte Tierarten. Zudem werden sie für Tierversuche benutzt oder in Zoos gehalten. Das Bedürfnis ist da, diese Tiere zu schützen.

Ein Gegenargument ist, dass das gute Tierschutzgesetz in der Schweiz ausreicht. Sind zusätzlichen Rechte für Affen überflüssig?

Die Grundrechte geben einen Paradigmenwechsel vor. Das Tierschutzgesetz ist auf das Wohlbefinden der Tiere ausgerichtet. Das bedeutet aber, dass Tiere letztlich immer an zweiter Stelle kommen. Wenn es wissenschaftliche Versuche gibt, werden diese mit Tieren durchgeführt. Wenn im Zoo durch einen Unfall ein paar Affen verbrennen, dann wird das hingenommen. All das ist im Rahmen des Tierwohls möglich. Man kann sagen, dass wir das beste Gesetz der Welt haben, was das Tierwohl angeht. Nur reicht dies nicht, um diesen Tieren den Schutz zu geben, den sie verdienen.

Was verdienen diese Tiere denn für einen Schutz?

Die Grundrechte, die in der Initiative vorgeschlagen sind, benennen das ganz gut. Dort ist vom Recht auf Leben und auf körperliche und seelische Unversehrtheit die Rede. Man soll Affen nicht töten oder umbringen können. Wird dies dennoch getan, muss das Konsequenzen haben.

Würde diese Initiative angenommen, können Primaten ihre Rechte vor Gericht durchsetzen lassen. Kann ein Affe mitteilen, was er will?

Die Wissenschaft schafft es immer mehr, Laute von Affen zu verstehen und zu erkennen, was die Tiere damit meinen. Um einen etwas problematischen Vergleich zu gebrauchen: Ein Kleinkind wird von vielen nicht verstanden, obwohl die Eltern genau wissen, was es will. In ähnlichem Sinne bräuchte es einen Fürsprecher für Tiere. Diese Modelle gibt es, etwa den Bärenanwalt in Österreich, der die Mediation zwischen Bären und der Land- und Forstwirtschaft vornimmt. Es ist klar: In den nächsten Jahrzehnten werden Vertretungen von Tierinteressen immer wichtiger werden.

Wenn man nun Primaten Grundrechte zuspricht, könnten diese dann auch für weitere

oder gar alle Tiere folgen?

Das ist ethisch durchaus vorstellbar. Aber ich glaube, dass beachtet niemand ernsthaft. Menschen, die sich tierethisch stark einsetzen, konzentrieren sich vor allem auf Wirbeltiere. Von diesen wissen wir, dass sie ein Be-

Zur Person

Markus Wild hat seit 2013 den Lehrstuhl für Theoretische Philosophie an der **Universität Basel** inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem die Tierphilosophie und die Philosophie des Geistes. (red) wusstsein haben, dass sie Freude und Schmerzen empfinden können. Hier könnte man sich vorstellen, ihr Leben und Wohlbefinden besser zu schützen. Eine andere Möglichkeit wäre es, Tiere mehr zu schützen, die ein Selbstbewusstsein haben. Dann würden Tiere wie Wale und Delfine, aber auch Papageien oder Raben berücksichtigt. Das sind ethische Überlegungen, politisch ist es bis dorthin noch ein langer Weg. Mit der Primateninitiative ist ein erster Grundstein gelegt. Und wer weiss, vielleicht blicken die Menschen in 100 oder 200 Jahren zurück und sehen, dass dies der Anfang einer neuen Bewegung war.

Würden uns Grundrechte für alle Wirbeltiere nicht in

relevanten Bereichen unseres Lebens, wie Essen oder Freizeit, einschränken?

Schaut man in der Geschichte zurück, haben wir viele Dinge gemacht, die Einschränkungen in die Handlungsfreiheit waren, rückblickend aber nicht als Verlust zu empfinden sind. Wie etwa, als man dem Adel das Vorrecht nahm oder gegen den Menschenhandel vorging. Gehen wir anders mit Tieren um, schränkt uns das zwar ein, aber es gibt Einschränkungen, die moralisch zulässig und auch notwendig sind.

Was hätte ein Ja zur Initiative für Konsequenzen für die Affen in Basel?

Ich denke, im ersten Moment würde für Affen im Kanton alles so bleiben, wie es ist. Mit der Zeit würde sich aber das Bewusstsein ändern, wie mit Primaten umge-

gangen werden soll. Wenn es etwa einen tödlichen Unfall im Zoo gibt, würde vielleicht eine andere Form der Untersuchung gefordert. Den Zoo als solchen betrifft die Initiative zwar nicht, ebenso wenig die Pharmaindustrie, da nur staatliche Organe eingeschlossen werden. Wenn aber der Zoo mehr staatliche Unterstützung will, wäre der Fall ein anderer. Auch würden wir sicher anders auf die Affen im Zoo schauen, wenn sie Grundrechte hätten. In Bezug auf einen grösseren und abwechslungsreicheren Lebensraum etwa. Vor allem hätte dies eine grosse Signalwirkung für andere Kantone und Länder. Es wäre in der Weltgeschichte einmalig, gar eine Revolution, weil Tiere damit Rechtsträger würden.

Ist der Entscheid, über Grundrechte von Affen abstimmen zu können, ein Schritt hin zu einer

gerechteren Gesellschaft?

Ich würde es dramatischer formulieren: Im Prinzip wird ein neues Verhältnis zu den Tieren für uns Menschen eine Überlebensnotwendigkeit. Es geht nicht allein um Gerechtigkeit, sondern darum, die drohenden Katastrophen zu verhindern. Also den drohenden Verlust der Biodiversität, den Klimawandel und die Beschleunigung der globalen Pandemien. An der Wurzel all dieser Dinge steht immer unser Umgang mit Tieren.

Glauben Sie, die Initiative hat in Basel eine Chance?

Ja. Zuversichtlich stimmt mich die letztjährige Diskussion ums Ozeanium. Viele Leute haben sich davon überzeugen lassen, dass entscheidend ist, wie wir mit Tieren umgehen. Ich glaube, die Leute in Basel sind bereit, diesen Schritt zu machen.



Philosophieprofessor Markus Wild gemeinsam mit Hund Titus. Foto: Kostas Maros